

Benediktinerinnen in Bulgarien

von Letizia Saraza OSB

Nach der Befreiung von der türkischen Herrschaft 1878 lud Ferdinand von Sachsen-Coburg, der König von Bulgarien, deutsche Viehzüchter *éleveurs* und Bauern ein, in das Land zu kommen und die Bulgaren mit ihrer Arbeitsweise vertraut machen. Manche von ihnen ließen sich in Endje nieder, dem heutigen Zarevbrod. Mit ihnen war ein deutscher Passionist gekommen, P. Franz Krings. Er baute 1910 eine Kirche. Ihm war bewusst, dass die deutschen Kinder unbedingt Religionsunterricht brauchten; daher schrieb er an das Mutterhaus in Tutzing und bat um Unterstützung durch Schwestern. Im Januar 1914 trafen vier deutsche Schwestern ein, die in einem provisorisch eingerichteten Klassenraum damit begannen, die Kinder und Jugendlichen zu unterrichten und auf die Erstkommunion vorzubereiten. Eine Schwester widmete sich der Gesundheitsfürsorge, eine andere stellte Kirchenschmuck her. Die Schwestern stellten aus Ringelblumen und Lilien eine öleiche Hautsalbe her, die wegen ihrer Wirksamkeit in Bulgarien und weit über seine Grenzen hinaus viel Anklang fand. Neben diesen Salben entwickelten die Schwestern noch weitere medizinische Präparate auf pflanzlicher Grundlage und brachten sie in den Handel. Nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg wurde die Missionsstation 1918 für eine Zeitlang geschlossen. 1920 wurden sieben Schwestern nach Bulgarien entsandt; sie sollten die Mission fortsetzen, was sie mit großem Eifer taten. Das Missionswerk erlebte eine Blütezeit, und die Zahl der Schwestern wuchs.

1922 gingen Schwestern nach Badardki-Geran und 1926 nach Dragomirovo. Diese beiden Dörfer liegen unweit der Donau. Die Schwestern begannen dort die gleichen apostolischen Tätigkeiten aufzubauen. Damals bildete Bulgarien ein Priorat unter der Leitung einer Priorin *en titre*.

Die dunkle Zeit für das Kloster begann 1944 mit dem Einmarsch russischer Truppen nach Bulgarien. Teilweise lag ihre Garnison in Zarevbrod, und das Kommen und Gehen im Kloster wurde überwacht.

Dreizehn deutsche Schwestern kehrten in ihre Heimat zurück. Die zwölf übrigen wurden für ein Jahr in ein Konzentrationslager geschickt. Danach gab das Mutterhaus in Tutzing Weisung, alle deutschen Schwestern sollten nach Deutschland zurückkommen. Zwei von ihnen entschieden sich, bei den bulgarischen Schwestern zu bleiben; sie ruhen auf dem Dorffriedhof. Die Schwestern, die unter der Leitung der ersten bulgarischen Priorin standen, hatten in jenen schwierigen Jahren viel zu leiden. 1950 begann die Regierung mit der Errichtung einer psychiatrischen Klinik. Ein befreundeter Arzt gab den Schwestern den Rat, ihr Gelände für den Bau des Krankenhauses zur Verfügung zu stellen. Sie wurden als Angestellte übernommen – das war die einzige Möglichkeit für sie, ihr gemeinsames monastisches Leben weiterzuführen. 1952 beschlagnahmte das totalitäre Regime den Besitz sämtlicher Klöster. Das bulgarische Priorat blieb einige Jahre ohne Kontakt mit dem Mutterhaus in Tutzing; erst 1960 kam es zu ersten Begegnungen zwischen den bulgarischen Schwestern und dem Generalat, zunächst in Kroatien, dann in Bulgarien.

1992, einige Zeit nach dem Fall der Berliner Mauer, kamen wieder die ersten beiden deutschen Missionarinnen nach Bulgarien, Schwester Quirina und Schwester Barbara. Es folgten Missionarinnen aus Korea, von den Philippinen und aus Brasilien; sie setzen bis heute die Arbeit im Weinberg des Herrn in Bulgarien fort.

Die Arbeit in Bulgarien erstreckt sich vor allem auf die Felder der Gemeindepastoral und auf das Apostolat im Gesundheitswesen. Derzeit bestehen noch zwei der alten Missi-

onsstationen, doch vor kurzem hat dort ein neues Apostolat begonnen: die Übersetzung ins Bulgarische und Herausgabe von Büchern zur benediktinischen Spiritualität.

Neben der Herstellung der Heilsalbe für die Haut *Mexlen* beteiligt sich die Gemeinschaft von Zarevrod am interreligiösen Dialog; das ist um so wichtiger, als im Dorf sowohl Bulgaren als Türken leben. Eine Brasilianerin, Schwester Dijanira, ist in der Kinderkatechese eingesetzt und organisiert zusammen mit jungen bulgarischen Helfern Sommerlager. Entsprechend der Tradition benediktinischer Gastfreundschaft nimmt sie mit der Oberin, Schwester Rosa Maria, Fremde und Touristen auf. Die verbleibende bulgarische Schwester, Sr. Bernadetta, kümmert sich um den Zier- und Nutzgarten, vor allem um die Ringel-

blumen. Schwester Agnes engagiert sich im Umweltschutz, gibt ebenfalls Katechismusunterricht, hält Englischkurse und hilft Schwester Dijanira bei den Kindernfreizeiten.

Die Kommunität von Sekirovo, abseits der Verkehrswege gelegen, ist Außenstation der Pfarrei. Mit den Frauen der Gemeinde kümmert sich die deutsche Schwester Quirina um die Sakristei und hilft beim Herrichten der Kirche für die Messen an Sonn- und Festtagen sowie bei Begräbnissgottesdiensten. Schwester Letizia von den Philippinen hat den Katechismusunterricht der Kinder vor der Erstkommunion übernommen; außerdem begleitet sie eine Bibelgruppe und unterstützt den Kirchenchor. Im Sommer betreut sie Kinderfreizeiten. Sie gibt Englischunterricht und schult die Lektoren für die Messe.

Ein Leben lang lernen

P. Mayeul de Dreuille OSB (1920-2014)

Für das Bulletin de l'AIM hat Fr. Ambroise Staquet OSB aus der Abtei La Pierre-qui-Vire einen Nachruf auf seinen Mitbruder verfasst. Erbe und Auftrag fasst das Lebensbild zusammen und dokumentiert die Veröffentlichungen des Verstorbenen.

„Geh ins Kloster, und du wirst die Welt kennenlernen“: Bei seinem Eintritt in die Abtei La Pierre-qui-Vire in Burgund konnte der knapp 19jährige François de Dreuille nicht ahnen, wie weit der Radius seines Lebens werden sollte – auch wenn sein Taufpatron Franz Xaver ihm im Rückblick als ein leises Präludium erschien. Seine Eltern gaben ihm diesen Namen, weil er am Gedenktag dieses Heiligen, am 3. Dezember 1920, geboren wurde. Seinen ersten Unterricht erhielt er im elterlichen Schloss, die weitere schulische Bildung bei den Benediktinern in La Pierre-qui-Vire und bei Jesuiten. Bald nach seiner Einkleidung musste er aufgrund des Zweiten Weltkriegs mit den Klosterschü-

lern die Abtei verlassen. Nach der Rückkehr unterrichtete er in der Schule Mathematik, Latein, Griechisch und Sport und war für die Freizeitgestaltung im Internat zuständig; da er mit zahlreichen Geschwistern aufgewachsen war, lag ihm diese Aufgabe.

Ein geradliniger klösterlicher Weg schien vorgezeichnet: zeitliche Profess mit 20 Jahren, nach drei Jahren Feierliche Profess und im Alter von 24 Jahren Priesterweihe im Februar 1945. Doch 1954 entsenden ihn seine Oberen in die Neugründung Mahitsy auf Madagaskar. Die Insel war damals französische Kolonie, und die Gründer verstanden und verhielten sich zunächst als Vertreter der Kolonialmacht. P. Mayeul lernte, der fremden Kultur nicht mehr von oben herab, sondern auf Augenhöhe und mit Respekt zu begegnen. Die zehn Jahre als Prior auf Madagaskar wurden für ihn zu einem „interkulturellen Noviziat“, das ihn für sein ganzes Leben prägte. Es folgten von 1965-77 zwölf Jahre in Indien im Kloster